

BUCHBESPRECHUNGEN

TAGUNGSBERICHTE — JAHRBÜCHER — BROSCHÜREN

Die *Internationale Arbeits-Organisation* hat ihr Jahrbuch der Arbeitsstatistik für das Jahr 1960 veröffentlicht; wie in den früheren Ausgaben bezweckt es, auf einer international vergleichbaren Grundlage Statistiken über die Arbeitskräfte, über Beschäftigung und Arbeitslosigkeit, Löhne und Arbeitsstunden, Verbraucherpreise, Lebensstandard der Familien, soziale Sicherheit, Betriebsunfälle und -konflikte zu bieten. In steigendem Maße bringt das Jahrbuch in den letzten Ausgaben auch Statistiken aus Asien, Afrika, Zentral- und Südamerika.

Über Rechte und Pflichten der ehrenamtlichen Richter bei den Gerichten für Arbeits-sachen informiert eine Broschüre, die der Bundesvorstand des DGB, Hauptabteilung Sozialpolitik, unter dem Titel „*Ich schwöre*“ veröffentlicht hat.

Der Filmdienst des DGB im Bund-Verlag (Köln-Deutz) hat sein *Filmverzeichnis 1961* herausgebracht; die 64 Seiten starke Broschüre enthält das Verzeichnis der Spiel-, Werbe- und Dokumentarfilme (mit kurzer Analyse, Besetzung und Laufzeit), die vom DGB-Filmdienst bezogen werden können.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen *Arbeit und Leben* (Hannover, Marienstraße 9/11) hat als Arbeitsheft 8 ein von Dipl.-Volkswirt *Helmut Breuer* zusammengestelltes und kommentiertes Arbeitsmaterial zum Themenkreis Wirtschaft herausgegeben; es behandelt u.a. folgende Kapitel: Fläche und Bevölkerung — Sozialprodukt — Außenhandel — Konzentration in der Wirtschaft — Lohnentwicklung — Lebenshaltungskosten — Einkommensverteilung — Die Rolle der Werbung — Lohnpolitik und Wirtschaftsordnung.

Als Heft 6 der Wegweiser-Schriftenreihe der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger sind die Referate erschienen, die Dr. *Rudolf Boden* (Köln) und Dr. *Friedrich Welter* (Hamburg) auf dem Genossenschaftstag 1960 in Hamburg über „*Leistungsschutzrechte der ausübenden Künstler*“ gehalten haben.

W.F.

IS A A C DEUTSCHER DER GROSSE WETTKAMPF

Rußland und der Westen. Verlag D. Reidel, Dordrecht/
Holland 1960. 98 S., geb. 8,80 DM.

Das handliche Buch faßt in leicht überarbeiteter Form die Vorträge zusammen, die Isaac Deutscher, einst polnischer Kommunist, später Rußlandspezialist der liberalen Presse Englands und vor allem bekannt als Trotzki-

biograph, vor universitären Institutionen Amerikas gehalten hat. Die Themen: Das Interregnum Chruschtschow — Das moralische und intellektuelle Klima der Sowjetunion — Die Außenpolitik der Sowjetunion — Ost und West: das Dilemma der Koexistenz — präzisieren die Problemkreise, die Deutscher darin abschreitet. Es sind durchwegs Fragen von latenter Aktualität, und es setzt den Wert seiner Ausführungen in keiner Weise herab, wenn die allerjüngsten Ereignisse nicht mehr berücksichtigt und kommentiert werden. Denn es geht ja Deutscher darum, die Hintergründe der westlichen Menschen oft überraschend und schwer verständlich erscheinenden russischen Außenpolitik aufzuhellen. Er erklärt sie einleuchtend aus dem langfristig und nicht immer gradlinig verlaufenden Umformungsprozeß, der in der Sowjetunion seit Stalins Tod eingesetzt hat und heute noch lange nicht abgeschlossen ist. Chruschtschows Außenpolitik versteht Deutscher als die Resultante des Wechselspiels vorwärtsdrängender, im gegebenen und bleibenden Rahmen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nach mehr freiheitlicher Entfaltung drängender und rückschrittlicher, d. h. stalinistisch-bürokratischer Kräfte. Wenn man auch einzelne seiner pointierten Behauptungen gern näher belegt sähe, so erklärt doch Deutscher zwangloser als manche anderen die Rätsel, welche die russische Außenpolitik zuweilen aufgibt. Als Test für die Richtigkeit seiner Betrachtungsweise mag gelten, daß die jüngsten, in der Schrift nicht mehr behandelten Ereignisse Deutschers Thesen keineswegs dementieren, sondern im Gegenteil erhärten. Man erfährt viel über die sowjetrussische Realität von heute aus diesem Buch, und darin liegt nicht zuletzt der große informatorische Wert der leicht faßlich formulierten Darlegungen des Verfassers.

Walter Gyssling

LEO TROTZKI

TAGEBUCH IM EXIL

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln—Berlin. 255 S., Ln. 16,80 DM.

Die *Trotzki*-Literatur hat in den letzten Jahren durch mehrere Publikationen bemerkenswerte Bereicherung erfahren. Neben Büchern über den großen russischen Revolutionär erschienen verschiedene seiner Werke in Neuausgaben, und ganz überraschend kam auch ein „Tagebuch im Exil“ zum Vorschein, das 1958 in den USA veröffentlicht wurde und nun auch in sorgfältiger deutscher Ausgabe vorliegt, zu der *Carola Stern*, die kluge und kenntnisreiche Lektorin des Verlages Kiepenheuer & Witsch, ein anregendes Vorwort geschrieben hat.

Freilich, es handelt sich um ein zeitlich sehr begrenztes Tagebuch: nur vom Februar bis September 1935 hat Trotzki ein Tagebuch ge-

führt. Er lebte damals als Flüchtling in Frankreich (wo er Zwangsaufenthalt auf dem Lande hatte) und danach in Norwegen; zu den politischen Strömungen beider Länder nimmt er in seinen Aufzeichnungen häufig Stellung, so subjektiv, kritisch und temperamentvoll, wie es dieser dynamischen Persönlichkeit entsprach. Faszinierend z. B. das Porträt von *Paul-Henri Spaak* (S. 74 ff.). Dazwischen schweifen seine Gedanken oft zurück zu den Zeiten der russischen Revolution von 1917 und zu seiner damaligen Zusammenarbeit mit *Lenin*, und ebenso selbstverständlich ist es, daß sein abgründiger Haß gegen *Stalin* in diesen Aufzeichnungen seinen Niederschlag gefunden hat. Überraschender mag für viele Leser der menschliche Aspekt Trotzki sein, vor allem sein unendlich liebevolles und zartes Verhältnis zu seiner Frau *Natalia*; dazu enthält das Tagebuch Seiten von ergreifender Innigkeit des Gefühls. Auch über Romane, die er liest, über die verschiedenen Arten des Musikhörens und einige andere unpolitische Themen finden sich Betrachtungen und Bemerkungen von großer Eindringlichkeit. Nimmt man hinzu, daß das Buch auch das Testament enthält, das Trotzki, der sich, da er oft krank war, seit langem dem Tode nahe fühlte, 1940 verfaßte, so darf man sagen, daß das Buch trotz seiner zeitlich engen Begrenzung manchen neuen interessanten Zug zum Bilde eines Mannes hinzufügt, der unbestreitbar eine der großen Figuren der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts war. W. F.

WOLF DONNER

DIE SOZIAL- UND STAATSPOLITISCHE TÄTIGKEIT DER KRIEGSOPFER VERBÄNDE

Ein Beitrag zur Verbandsdiskussion, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1960. 216 S., kart. 19,60 DM.

Wie geht in einer Massendemokratie der Ausgleich divergierender Interessen vor sich? Es ist kaum denkbar, daß ein Parlament von mehreren hundert Abgeordneten imstande ist, alle Interessen nicht nur gerecht, sondern vor allem auch sachkundig abzuwägen und einzuordnen. Sollten hier die vielgeschmähten Verbände nicht doch eine notwendige Aufgabe haben, die zu ihrer Durchführung nicht der Bestechung und des unerlaubten Drucks bedarf — wie nicht selten behauptet wird —, sondern einer soliden Sachkenntnis und auch der auf das Ganze gerichteten Ziele?

Dr. Wolf Donner hat mit seiner materialreichen Monographie über die Kriegsofferverbände einen wichtigen Beitrag zur Verbandssoziologie geleistet. Indem er Entstehung, Werdegang, Tätigkeit und Ziele der Organisationen der Kriegsoffer beschreibt, ermöglicht er ein fundiertes Urteil über ihre

Bedeutung und ihren Platz im sozialen Leben der Bundesrepublik.

Nach 1945 war es für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen unmöglich, ihre Interessen zu vertreten. Überregionale Zusammenschlüsse unter Namen, in denen das Wort Kriegsbeschädigter oder Kriegsofopfer vorkam, wurden von den Besatzungsmächten nicht zugelassen, die sozialrechtliche Betreuung wurde der Fürsorge überwiesen. So erfolgten Neugründungen unter Einbeziehung der Sozial- und Unfallrentner und der zivilen Körperbehinderten. Die beiden größten Organisationen, der spätere Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands e. V. (VdK) und der Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, nahmen zusammen mit den beiden Fachverbänden der Kriegsblinden und Hirnverletzten alsbald ihre Tätigkeit auf.

Ihre vordringlichste Aufgabe war es, durch Organisation einer sozial schwachen Bevölkerungsguppe das schlimmste Elend der ersten Nachkriegsjahre überwinden zu helfen, einmal durch Aufbau von Selbsthilfeeinrichtungen, zum anderen durch ein Gemeinschaftsleben, das die Beschädigten und Hinterbliebenen aus ihrer Isolierung befreite und das Gefühl des Ausgestoßen- und Vergessen-seins überwinden half.

Mit Errichtung der Bundesrepublik normalisierte sich diese Tätigkeit, die sich neben dem stets regen Verbandsleben als Mitwirkung in Parlament, Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen, die Angelegenheiten der Kriegsofopfer regelten, vollzog. Z. B. sieht das Bundesversorgungsgesetz Kapitalabfindungen von Versorgungsrenten zum Zwecke des Eigenheimbaus vor. Die Formalien, die hier zu erledigen sind, Baugrund- und Materialbeschaffung usw., kann das ein Blinder, ein Querschnittsgelähmter erledigen? Oder ist es der ausgebombten berufstätigen Witwe mit mehreren Kindern möglich, sich neben ihrer Arbeit noch um eine Wohnung zu kümmern? Hieraus hat sich die baufördernde Tätigkeit der fünf größten Verbände hergeleitet, die bis 1956 bei einer Mitgliederzahl von zwei Millionen den Bau von etwa 25 000 Wohnungseinheiten mit einer Bausumme von 370 Mill. DM förderten.

Die Einwirkung auf das Parlament ist wesentlich beratend durch Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen, die Kriegsofopferfragen betreffen, durch Anregungen für Gesetzesverbesserungen usw. Daß diese Tätigkeit auch durch Abgeordnete unterstützt wird, die Mitglieder der Fraktionen sind, beweist nicht, daß diese, die in allen Parteien zu finden sind, nur noch die Verbandsmeinung vertreten müssen. Die Fraktionsmeinung hat sich bisher als stärker erwiesen. Einen direkten Druck auf das Parlament auszuüben, ist den Organisationen kaum möglich. Demonstrationen, Sternfahrten usw. sind verhältnismäßig selten gewesen. Das in der Bundesrepublik damit verbundene Odium der Radikalität wollte keine der Organisationen auf sich nehmen.

Müssen aber die Verbände so weitläufig tätig werden, wie sie es tun? Ist nicht der Staat verpflichtet, für die Bürger zu sorgen? Donner trifft wohl ins Schwarze, wenn er sagt, daß auch der deutsche Untertanengeist die Ressentiments gegen die Verbände erzeugt. Der Bürger, der innerhalb eines freiwilligen Zusammenschlusses mit dem Ziel der Besserstellung seiner Lebensumstände und der seiner Mitmenschen tätig wird und das „nach oben“ als Partner und nicht mit der früher gebotenen Devotion tut, ist großenteils verdächtig. Dennoch liegt gerade hier das Positivum dieser Verbände. Sie interessieren das Mitglied für die allgemeinen Belange dadurch, daß es seine eigenen an denen anderer messen muß.

Die Arbeit Donners ist grundlegend. Derartige Literatur über die Kriegsofopferverbände gibt es nicht. Neben Darstellung und Wertung hat er in mühevoller dreijähriger Arbeit ein Verzeichnis aller irgendwie greifbaren Organisationen zusammengestellt. Er hat trotz der geringen Mitteilungsfreudigkeit der Verbände Mitgliederzahlen, Zahlen über den Erfolg der Rechtsvertretungen, der Sozialrichter, der Bundestagsabgeordneten usw. bekanntmachen können. Eine wertvolle Arbeit, die hoffentlich ermutigt, weitere Untersuchungen anzustellen.

Annemarie Zimmermann

MARXISMUSSTUDIEN

Dritte Folge, herausgegeben von Iring Fetscher. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1960. 221 S., kart. 14,— DM.

Bereits liegt die dritte Folge der „Marxismusstudien“ vor, welche aus dem Kreis der Marxismuskommission der Evangelischen Studiengemeinschaft hervorgehen. Wieder kann man feststellen, mit welcher Energie sich dieser Kreis von Gelehrten, sicher mit einer weltanschaulichen Endabsicht, in die Einzelforschung über den Marxismus eingelassen hat, in der Überzeugung, daß man sich mit dieser geschichtlichen und politischen Erscheinung auseinandersetzen muß und dies nur kann, wenn man sie kennt.

Der dritte Band enthält vier Abhandlungen. Prof. Dr. *Ludwig Landgrebe* (Köln) behandelt „Das Problem der Dialektik“. Eine feinsinnige Erläuterung der Hegeischen Dialektik ergibt, im Gegensatz zu landläufigen Vergrößerungen, ein gutes Hegelbild — der Vergleich mit der Marxschen Dialektik aber kein glaubhaftes Marxbild. Man kann nämlich die Marxsche Dialektik nicht einfach aus der Hegeischen ableiten, noch weniger kann man sie allerdings als deren bloße Umkehrung erfassen.

Dr. *Iring Fetscher* (Tübingen) stellt „Das Verhältnis des Marxismus zu Hegel“ dar. Auch seine Gegenüberstellung von Marx und Hegel leuchtet nur teilweise ein. Sehr wertvoll ist aber die Übersicht über die „Auf-fassung des Verhältnisses von Marx und Hegel bei einigen Ideologen der marxistischen Arbeiterbewegung“. Da werden nicht nur Kautsky, Plechanow, Vorländer, Bernstein, so-dann Lenin, Lukacs, Korsch besprochen, sondern die Lehrstreitigkeiten innerhalb des stalini-stischen und nachstalinistischen Kommunismus bis auf die Gegenwart werden auf Grund er-staunlicher Literaturkenntnis kritisch darge-stellt.

Dr. *Erich Thier* (Friedewald) behandelt den „Klassenbegriff bei Marx“ und Dr. *Thilo Ramm* (Freiburg i. Br.) stellt, mit Verständnis für beide Figuren, das Verhältnis von „Lassalle und Marx“ dar.

Ein angekündigter vierter Band soll Bei-träge aus dem Gedankenkreis „Marxismus und Religion“ bringen *Dr. Paul Kägi*

HANS MIESKES

PÄDAGOGIK DES FORTSCHRITTS ?

Das System der sowjetzonalen Pädagogik in Forschung, Lehre und Praxis. Juventa-Verlag, München 1960. 312 S. Ln. 16,80 DM.

Professor Dr. Hans Mieskes war bis 1956 Inhaber eines Lehrstuhles für Erziehungswissenschaft an der Universität Jena. Im ersten Drittel seiner Darlegungen fordert der Ver-fasser von der Pädagogik und ihren Vertre-tern in der DDR etwas, was sie gar nicht geben können: eine eigenständige Theorie der Erziehungswissenschaft. Das widerspricht dem historisch-materialistischen Fundament und der dialektischen Praxis des Systems, in dem alle Wissenschaftszweige zum „Überbau“ gehö-ren und in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft ihre Basis haben. Deshalb ver-puffen auch die scharfsinnigen aber zu oft wiederholten Attacken Mieskes gegen den ideologischen Zementblock des DIAMAT. Zum Schluß sieht er sich als offenkundiger Vertre-ter der bürgerlichen Ideologie gezwungen, et-was wehmütig festzustellen: „Und an die-sem Punkt (wo der Glaube anfängt) endet alle wissenschaftliche Diskussion.“ Dast gilt für beide Seiten.

Im zweiten Teil des Buches beschäftigt sich der Verfasser mit dem „Leistungsprofil der so-wjetzonalen Pädagogik“. Leider gelingt es ihm wegen seiner ideologischen Voreingenommen-heit auch hier nur teilweise, dem objektiven Tatbestand der Schulreform in der DDR ge-recht zu werden. Warum akzeptiert er nicht die Auffassung des von ihm und von den Päd-agogen der DDR gleicherweise vielgerühm-

ten *Makarenko*, „daß wir weder in der Theo-rie noch in der Praxis über völlig unbestrit-tene Thesen verfügen“? Das hätte dem über-hitzten Klima seiner Ausführungen jene Di-stanz gegeben, wie sie in einem anderen Wort Makarenkos, das Mieskes zitiert, so wohlthuend zum Ausdruck kommt: „Meine Ansicht ent-springt meinem Glauben an den Menschen oder besser meiner Liebe zu ihm. Mein Grund-satz war immer ... größte Achtung“ (vor dem Menschen).

Die Lektüre des Buches macht deutlich, daß die Schule in der DDR ein offenes und in der Bundesrepublik ein mehr oder weniger ge-tarntes Politikum ist. *Hermann Lücke*

FRITZ ABB

DIE TARIFVERTRAGSSTRUKTUR DES DEUTSCHEN HANDWERKS

Studie Nr. 49 des Forschungsinstituts für Handwerks-wirtschaft an der Universität Frankfurt a. M., 1959. 30 S., 2 DM.

In dieser kurzen Studie ist die Tarifver-tragsstruktur des deutschen Handwerks unter-sucht worden. Damit wird ein erster Beitrag geliefert zur Untersuchung der sozialen Ver-flechtung des Handwerks mit den anderen Wirtschaftszweigen. Summarisch wird auf den Anteil der mit dem Handwerk abgeschlos-senen Tarifverträge eingegangen, deren Zahl unter dem Prozentanteil der im Handwerk Beschäftigten liegt, während sie für eine wesent-lich höhere Betriebszahl als in anderen Wirt-schaftszweigen gelten, weil hier die Klein- und Mittelbetriebe eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Ausführlich wird die Struktur der Tarif-parteien auf der Arbeitgeberseite des Hand-werks behandelt, die Vielfalt der hier vor-handenen Vereinigungen, ihrer Bezeichnungen und der Bereiche, für die nach Handwerken oder nach räumlichen Bezirken Abschlüsse getätigt werden. Geht doch gerade hier die Verflechtung vielfach so weit, daß gemeinsame Tarifvereinbarungen für Handwerk und In-dustrie abgeschlossen werden. Die abschließend angeführten örtlichen Tarifabschlüsse dürften für jeden Tarifpraktiker interessant sein.

Auf der Arbeitnehmerseite weist die Glie-derung nicht die gleiche Mannigfaltigkeit auf. Die beherrschenden Kontrahenten sind hier die im DGB zusammengeschlossenen Gewerkschaften. Eine Tabelle gibt einen Überblick über die Zuordnung der wichtigeren Hand-werksberufe zu den einzelnen Gewerkschaften. Dann folgen die fast ausschließlich für einzel-ne Angestellten-Gruppen gemachten Ab-schlüsse der DAG, des DHV und der VwA, schließlich die drei Gesellenverbände, die als Tarifkontrahenten auftreten. Zum Schluß wird

noch der persönliche Geltungsbereich und der Inhalt dieser Tarifverträge kurz umrissen.

Die Untersuchung bietet dem erfahrenen Tarifpolitiker zwar nichts wesentlich Neues, stellt aber doch eine gute und übersichtliche Zusammenfassung dar; als solche ist sie brauchbar und wertvoll. Zur Einführung auf diesem vielschichtigen Gebiet ist sie sehr zu empfehlen.

Oskar Wettig

FERDINAND CARSPECKEN

WARUM FÜRSORGEERZIEHUNG ?

Eine Untersuchung über das Verschuldenprinzip. Juventa-Verlag, München 1960. 84 S., brosch. 4,80 DM.

Das Buch ist das Ergebnis eines Preisausschreibens für den Hermine-Albers-Preis, den der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge für das Jahr 1958/59 ausgeschrieben hatte. Der Preis wurde dem obengenannten Verfasser zugesprochen. Er hat das Thema „Welche Tatsachen werden bei den vormundschaftsgerichtlichen Beschlüssen nach § 63 Abs. 1 Ziff. 1 RJWG und im Verfahren nach § 1666 dem Verschulden der Erziehungsberechtigten zugrunde gelegt?“ an Hand von Beispielen aus der Praxis seines Arbeitsbereiches gründlich untersucht und sorgfältig dargestellt. Damit ist ein wertvoller Beitrag für die „kritische Durchleuchtung der örtlichen Verhältnisse in anderen Bezirken“ geleistet worden, die gleichzeitig der Reform des Jugendwohlfahrtsrechts dienlich gemacht werden kann.

Hermann Lücke

THE PROTECTION OF TRADE UNION FUNDS AND PROPERTY

Internationales Arbeitsamt, Genf 1960. 200 S., kart. 2 \$.

Anstoß zu der Untersuchung über den Schutz der Gewerkschaftsgelder gegen mißbräuchliche Verwendung hatte das von der Internationalen Arbeitsorganisation im Jahre 1955 eingesetzte Komitee gegeben, das sich mit der Freiheit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen (McNair-Komitee) zu befassen hatte. Es stellte nämlich fest, daß die Notwendigkeit, einerseits die Gewerkschaftsgelder gegen Mißbräuche aller Art zu schützen, andererseits aber die Gewerkschaften gegenüber Regierungseingriffen zu verteidigen, in manchen Ländern ein ernsthaftes Problem darstellt. In Ländern mit einer sehr jungen Gewerkschaftsbewegung kann es unvermeidlich sein, daß der Staat eine gewisse Kontrolle ausübt, doch damit entsteht gleichzeitig die Gefahr einer ungebührlichen Beschränkung der Gewerkschaftsfreiheit. Die

Vorkommnisse in einigen amerikanischen Gewerkschaften, gegen welche die zentrale Leitung der AFL-CIO mit aller Entschiedenheit vorgehen mußte, machten aber darauf aufmerksam, daß sich auch in Ländern, die auf eine jahrzehntealte gewerkschaftliche Tradition zurückblicken, außerordentlich schwerwiegende Mißstände herausbilden können.

Die Studie, die sich auf die Konvention über die Koalitionsfreiheit und den Schutz des Rechtes auf gewerkschaftlichen Zusammenschluß stützt, untersucht die verschiedenen Einnahmequellen, über welche die Gewerkschaften in den einzelnen Ländern verfügen (Beitrittsgebühren, Mitgliederbeiträge, Sondersteuern, Schenkungen, Zwangsabgaben von Nicht-Mitgliedern, staatliche Subventionen, Unternehmerbeiträge, Einnahmen aus kommerziellen Unternehmungen usw.). Genauso vielfältig sind die gesetzlich zugelassenen oder verbotenen Verwendungszwecke. Häufig verbietet die Gesetzgebung den Einsatz gewerkschaftlicher Mittel für politische und religiöse Ziele.

Um finanziellen Unregelmäßigkeiten vorzubeugen, haben zahlreiche Staaten Vorschriften über die für Gewerkschaftsfunktionäre erforderlichen Eigenschaften erlassen. Wer in Brasilien „schlechten Betragens“ schuldig befunden wird und nicht ein von der Polizei (!) ausgestelltes, makelloses Leumundszeugnis vorweisen kann, darf keine gewerkschaftliche Funktion ausüben. In einem arabischen Land ist erforderlich, daß der Sozialminister von der „guten Haltung und Tendenz“ derjenigen, die eine Gewerkschaft gründen wollen, befriedigt ist. In Paraguay muß ein Gewerkschaftsbeamter nicht nur über einen guten Charakter verfügen, sondern Paraguay als sein Vaterland lieben. Salvador verlangt „erwiesene Redlichkeit“, und sehr häufig ist auch von einwandfreier Moral die Rede. Wie leicht solche Bestimmungen, die ursprünglich vielleicht gut gemeint sein mögen, in den Händen einer gewerkschaftsfeindlichen Regierung auf eine glatte Mißachtung der Gewerkschaftsfreiheit hinauslaufen, ist nur zu deutlich.

Selbstverständlich besteht die beste Lösung des Problems darin, daß die Gewerkschaften in die Lage versetzt werden, aus eigener Kraft für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen. Dazu bedarf es aber nicht nur guten Willens, sondern auch umfassender Kenntnisse. Die Studie hält es denn auch für eine dringliche Aufgabe, daß die alten, erfahrenen Gewerkschaften den jungen Organisationen in den Entwicklungsländern technische Hilfe leisten. Abschließend stellt sie einige in der praktischen Arbeit gut brauchbare Grundsätze über die zuverlässige Verwaltung der Gewerkschaftsgelder auf.

Bruno Kuster

SOZIOLOGIE UND MODERNE GESELLSCHAFT

Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages. Hsg. von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Redaktion Dr. Alexander Busch. Enke-Verlag, Stuttgart 1959. 249 S., kart. 32,— DM.

INTERNATIONALES SOZIOLOGEN-LEXIKON

Hsg. v. Dr. Wilhelm Bernsdorf. Enke-Verlag, Stuttgart 1959. 664 S., Ln. 49,— DM.

Der 14. Deutsche Soziologentag hatte in Zeitungen und Zeitschriften einen starken Widerhall gefunden. Nunmehr liegen die dort gehaltenen Vorträge gedruckt vor. Etliche haben „Jubiläumsscharakter“, denn die Veranstaltung stand im Zeichen des 50jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Um so bedauerlicher ist es, daß die spezielleren Untersuchungen der jüngeren Generation z. T. nur in Zusammenfassungen wiedergegeben sind. Immerhin machen einige größere Beiträge das Buch lesenswert. So sollten die sozialpsychologisch unterbauten Analysen von *Achinger* über das Verhältnis von gesellschaftlichem Bewußtsein und Sozialpolitik und von *Adorno* über Ursprung und Folgen der Halbbildung genauso nachdenklich stimmen wie die Hinweise von *Hellmut Becker*, um der von standespolitischen Voreingenommenheiten überlagerten Diskussion um die Bildungsreform eine realistischere Grundlage durch bildungssoziologische Forschungen zu geben. Ansätze dazu lassen einige Einzelberichte erkennen. Hoffen wir, daß dieser Bereich in Zukunft ähnlich intensiv bearbeitet wird wie der der Industriosozologie, wofür der Band zahlreiche Beispiele von *Hans Paul Bahrdt*, *Burkhart Lutz*, *E. A. Jores* und *Heinz Kluth* enthält.

Ihre Untersuchungen beziehen sich auf eng umrissene Probleme. So macht sich das Persönliche der Sicht kaum geltend. Im allgemeinen aber, darauf hat kürzlich *Schelsky* in seiner „Standortbestimmung der deutschen Soziologie“ mit Recht aufmerksam gemacht, sind Forschungsrichtung und -ergebnis stark vom Lebensschicksal des Wissenschaftlers mitgeprägt. Deshalb kann ein *Soziologenlexikon* von besonderem Wert und Reiz sein. Leider sind aber in dem von *Bernsdorf* herausgegebenen Sammelband diese Lebensschicksale weitgehend verdrängt. Einstellungen zum Marxismus werden zwar gewöhnlich angeführt, die zum Nationalsozialismus hingegen meist verschwiegen. Gerade weil sie weniger leicht erkennbar sind, könnte ihre Erwähnung aufschlußreich sein.

Natürlich wird bei so konzentrierten Zusammenfassungen, wie sie ein Lexikon erfordert, niemals jeder zufriedengestellt werden können. Auffallend ist aber, wenn zwei so unterschiedliche Bereiche unzureichend behandelt bleiben, wie einerseits die amerikanische Kulturanthropologie in von *Ressentiments*

bestimmten Beiträgen (*Schoeck*) und andererseits die christliche Soziallehre, die sehr zu kurz kommt. Das hätte seine Berechtigung gehabt, wären die biographischen Daten auf empirische Sozialforscher im engeren Sinne beschränkt. Der Vorteil des Buches ist aber die umfassende, wenn auch unterschiedliche Berücksichtigung aller Wissenschaftler, die von ihren Fachgebieten her, etwa der Wirtschaft oder der Kunst, etwas zur Klärung soziologischer Gesichtspunkte beigetragen haben. So wird die Überlagerung der verschiedensten Perspektiven — Glück und Not der Soziologie zugleich — recht deutlich. Genauso, wie sehr sie in Deutschland unter der Hitler-Herrschaft gelitten hat. Einmal durch das Ausmaß der Emigration gerade der Hervorragendsten, zum anderen durch den Mangel an Übersetzungen. Leider ist darüber in diesem Lexikon nicht regelmäßig etwas ausgesagt. Dies könnte aber für eine künftige Auflage nützlich sein, selbst wenn man bedenkt, daß es sich in erster Linie um ein Nachschlagewerk für den Kenner handelt, weil ein Verständnis der zwangsläufig sehr gedrängten und zugespitzten Formulierungen im allgemeinen schon ein Vertrautsein mit den Problemen voraussetzt.

Dr. Hans Tietgens